

Im Kampf gegen die Maschine verliert der Mensch – dafür hat er Spaß

Wien Modern. Das Sirene-Operntheater macht in „Die Puppe“ leblose Objekte zum lebendigen Zentrum des Geschehens – animiert von oft faszinierender Begleitung.

VON JENS F. LAURSON

Puppen standen im Shabby Chic des Grand Etablissement Gschwandner (vulgo „Reaktor“) auf der Bühne. Animiert vom Tanzensemble Serapions und begleitet von Christof Dienz' Musik, die das Ensemble Phace aus einer Ecke des Raumes strich, tutete, zischte, flüsterte. Sie bildete den Kern des „Operoids“ von Sirene-Operntheater. Es geht ein wenig pseudophilosophisch zu im schweigenden, sich ziehenden Prolog, aus dem schließlich ein, zwei Akkorde aufsteigen. Aber dann geht's los.

Akkorde? Ja. Freilich, ein bisschen Mikrotonalität ist eingemischt, thereminartig, man ist ja bei Wien Modern. Aber an sich bietet Dienz' Musik adrette bis faszinierende Begleitung, an die sich das Ohr halten kann und zu der tanzen Sinn ergibt.

Im Hintergrund ein großer oranger Puppenkopf, der manchmal blinzelt oder Tänzer ausspuckt oder verschluckt ... Und dann werden

Puppen vorgestellt, in allen Formen. Faux-steinzeitliche, aus groben Kissen zusammengestellt: ein prähistorisches Lebkuchenmännchen. Die klassische, bemutterte Kinderpuppe. Drei Perücken schweben an, zu denen tranceartige Musik in andere Reiche entführt. Die Sexpuppe tritt in Erscheinung und wird lustvoll zerknüllt zur Musik, die anschwellt, abschwellt. (Die Posaunen aus „Lady Macbeth“ von Mzensk grüßen!) Die Schießschablone in Menschenform, zu der sich, nun wirklich, die Posaune mit Nachklang meldet.

Puppengebeine, aufgekehrt

Es wird derweil nur mit Darts geschossen. Erste-Hilfe-Reanimationspuppen. Vielleicht haben sie überlebt. Zwischendurch werden mal Puppengebeine aufgekehrt. Eine elektrische Musikpuppe, ein Trommelautomat – ein bisschen wie Johann Nepomuk Mälzels mechanischer Trompeter – wird von Gerwich Rozmyslowski, Typ verrückter Er-

finder, so zum Schlagzeugspielen gebracht, dass am Schluss alles vor Erschöpfung umfällt: ein witziger, spritziger Höhepunkt im Geschehen.

Gesichtslose Puppen vom Typ Olympia („Hoffmanns Erzählungen“) erscheinen und tanzen im Schlaf der – im weitesten Sinne – Protagonistin Ana Grigalashvili. Zum Spazieren ausgeführte Marionettenbeine geben einen Blick – sozusagen über – die Kulissen. Gegen Ende der fast 90 Minuten langen, textfreien Vorführung zieht sich die Sache ein wenig, im Mienenspiel der Projektion von KI-kreierten (?) Gesichtern auf dem großen Puppenkopf. Dafür gibt es zum Schluss Schachspiel der Zwillinge: Mensch gegen Maschine. Die Maschine gewinnt, aber der Mensch hat Spaß; die Maschine bleibt allein zurück. Ergibt das Ganze Sinn? Man stellt sich die Frage nicht wirklich. Dazu rockt der Soundtrack von Dienz, der hier schon längst keinem Genre mehr allein angehört, schon gar nicht dem klassischen.